

Yann  
Queffélec  
Barbarische  
Hochzeit

Roman

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3227

»Hier ist er, ein großer Köhner, er nimmt im Sturme ein ... Endlich ein Roman, ein richtiger!« heißt es begeistert in *Le Monde*. »Dieses köstliche Gefühl, nicht zu wissen, wohin man geführt wird, und doch in sicherer Hand zu sein, in der Hand eines Autors, der die Kunst des Dialogs ebenso spielend beherrscht wie die des Poetischen.« Eine barbarische ›Hochzeit‹ widerfährt Nicole, der 14jährigen Bäckerstochter, die nichtsahnend ohne Wissen der Eltern der Einladung ihres adretten, immer zuvorkommenden Will folgt. Sie schlich sich also davon in dem seligen Gefühl, verliebt zu sein. So fiel sie dem angetrunkenen und nun gar nicht mehr zuvorkommenden Will und seinen Kumpanen in die Hände. Die Folgen dieser Barbarei sind – genaugenommen – konsequent: Nicole wird schwanger. Dem Kind, auf dem Speicher ausgesetzt, gibt man zwar die tägliche Mahlzeit, läßt ihm aber keinerlei Wärme zukommen, bis man es in ein Heim für Debile abschiebt. Ludo – nach einem vorüberziehenden Kutter benannt – ist fünfzehn, als er in der Weihnachtsnacht ausbricht. Noch einmal kommt es zu einer Begegnung zwischen Mutter und Sohn, und da ereignet sich ein gegenseitiges Erkennen.

Der Autor hat der von der Außenwelt in die provinzielle Idylle einbrechenden Brutalität, die das Leben von Mutter und Sohn zerstört, seine Mittel entgegengesetzt, mit denen er von der Hilflosigkeit, diesem Verstoßen- und Alleingelassenwerden erzählt und immer wieder gegen die Verderbtheit der Menschen ankämpft.

Dieser mit Frankreichs berühmtestem Literaturpreis, dem »Prix Goncourt«, ausgezeichnete Roman Yann Queffélec wurde 1987 von Marion Hänsel verfilmt.

»Yann Queffélec beschreibt in seinem preisgekrönten Roman hochsensibel das Martyrium eines ungeliebten Kindes als bittere Konsequenz von Gewalt und Gegengewalt.« *stern*

Von Yann Queffélec erschienen im Suhrkamp Verlag außerdem die Romane *Der Geisterbeschwörer* (1993), *Tita* (2000) und *Hüte dich vor dem Wolf* (2001).

Yann Queffélec  
Barbarische Hochzeit

*Roman*

Aus dem Französischen von  
Andrea Spingler

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *Les noces barbares*

2. Auflage 2017

Erste Auflage 2001

suhrkamp taschenbuch 3227

© Editions Gallimard, 1985

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1987

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-39727-5

Für Françoise Verny  
Für Marie-Rose und Edgar



# Erster Teil



**D**as Badewasser kühlte ab, Nicole stieg aus der Wanne. Triefend nahm sie das Handtuch vom Haken und rieb sich lange ab. Der Duft nach Land und warmem Brot weckte in ihr ein Gefühl der Wehmut, das sie wohligh umgab. Verstohlen probierte sie die schwarzen Schuhe ihrer Mutter an und verzog das Gesicht. Die Schuhe schlappten ein bißchen, machten sie aber größer. Da bemerkte sie ihr Spiegelbild in dem beschlagenen Oval und lächelte. Mit dreizehn, bald vierzehn sah sie aus wie achtzehn mit diesem schon reifen Körper, diesem blutroten Mund, diesen mandelförmigen blauen Augen und diesen langen rotblonden Haaren, die ihr über die Schultern fielen. Jeden Tag verbrachte sie eine Stunde damit, das Feuer zu bändigen.

Unten war die Tür ins Schloß gefallen, Mama war fortgegangen. Sie und Papa würden kaum vor Mitternacht in der Backstube Schluß machen. Nicole wurde unruhig beim Gedanken an den Streich, den sie ihnen spielen würde, an einem Sonntag, einem geheiligten Tag. Sie würde morgen zur Beichte gehen, das war's! Um was zu beichten? . . . Sie hatte ja kaum gelogen. Es stimmte, daß sie heute abend bei Nanette schlafen würde, ihrer großen Cousine, die sehr allein war, nachdem Bernard sie verlassen hatte.

Natürlich, zuerst hatte sie eine Verabredung . . .

Auch Nanette hatte sie angelogen. Oh, nicht böseartig! . . . Sie hatte von einer Fete mit Kindern und Eltern gesprochen, bei Parisern, ein Geburtstag, wo Will, weißt du, der Amerikaner von Arzac!, auch eingeladen war – im übrigen würde er sie lange vor Mitternacht zurückbringen.

Nicole streckte sich. Wie gut es tat, an Will zu denken. An seine grünen Augen, in denen ein goldener Funke tanzte. Wie gut es tat, sich herzurichten, während die Phantasie umherschweifte. Will auf dem Ball am 14. Juli, wie er sie unter den bunten Laternen zum Tanzen einlud, um ganz langsam »den schönsten Tango der Welt« zu tanzen. Will auf der Düne, eines Abends, ihr erster Kuß; das Säuseln des Windes in den Kiefern hinter ihnen; die milde Nacht mit dem irrsinnigen Blinken der Sterne und der Leuchttürme über dem Meer.

Welche Gefühle, um sich schönzumachen! Letzte Nacht hatte sie die Hitze vorgeschützt und auf einer Matratze im Speicher geschlafen. In Wahrheit wollte sie sich schon vorbereiten. Den Lippenstift prüfen, einen alten von Mama, den sie aus dem Abfalleimer gefischt hatte. Ein Glücksfall! Im Pensionat mußte man, um sich den Mund zu färben, die feuchten Lippen auf die Dahlien der Tapete drücken. Und während der grüne Blick wie ein Scheinwerfer ihre Träumereien ausleuchtete, hatte sie sich der Müdigkeit zum Trotz herausgeputzt, den Atem mit Lakritz erfrischt, die Pupillen mit Zitronensaft geweitet und auf Nanettes Rat hin die Zähne mit zerstoßener Holzkohle gebürstet. Schließlich hatte sie die Volants ihres weißen viereckig ausgeschnittenen Kleides aus Stikereistoff gestärkt und gebügelt.

Sie hatte Will im ›Chenal‹ kennengelernt, einer Bar am Hafen, wo nachmittags Tanz war. Vor zwei Monaten war es, am Johannistag, ihre Eltern glaubten, sie sei am Strand. Ich bin amerikanischer Soldat, Pilot, darf ich mich setzen? Er hatte sehr schwarze Haare, ohne Scheitel nach hinten gekämmt. Sie hatte ein Zitroneneis bestellt, er ein Bier, er lächelte und starrte sie unverwandt an, während er Marie-Jo ignoriert hatte, die beleidigt weggegangen war. Er hatte gesagt: »Du bist sehr hübsch, wenn du willst, werden wir Freunde.« Durch die grünen Augen

in Panik versetzt, hatte sie gestammelt: »Es ist spät, ich muß nach Hause.« Will hatte sie im Jeep den halben Weg zur Bäckerei zurückgebracht. Erst am nächsten Tag hatte er sie geküßt.

In der folgenden Woche kam er in den Laden und stellte sich den Bäckersleuten vor – jeden zweiten Tag werde er hundert Brote für das Camp von Arzac an der Küste in Empfang nehmen. Und jeden zweiten Tag war er gerade noch rechtzeitig vor Ladenschluß da und jeden zweiten Tag tadellos und strahlend, als bedeute es sein Glück, Brot in den Jeep zu laden. Er plauderte mit Madame Blanchard, neckte liebevoll Nicole, ging in die Backstube »guten Tag« sagen, und, wie es so kommt, manchmal blieb er zum Essen da. Nicole durfte ihn sogar bis zur Landstraße oben am Weg begleiten, von wo man die Leuchttürme im Sonnenuntergang sah. Und die Eltern dachten nicht daran, daß dieser so fröhliche, so brüderliche, mindestens zwanzigjährige Junge ihr Töchterchen, das für sie immer noch ein Kind war, mit leidenschaftlichen Küssen bedecken könnte.

Er nannte sie Love, er nannte sie Amour, er nannte sie Lovamour, zeichnete Herzen in den Sand, die ihre Vornamen vereinten. Er sah ihr in die Augen und sagte: »Hab keine Angst, komm her zu mir.« Und Nicole, erschreckt durch die großen Hände: »Nein, Will, ich hab geschworen, nicht vor der Ehe.« Eines Abends war er nervös, fast böse; als sie beunruhigt war: »Es ist aus, Lovamour, am Montag früh geht's nach Amerika zurück.« »Aber das ist ja in zwei Tagen!« »Ich möchte heiraten, Lovamour, ich möchte dich heiraten.« Sie hatte gelogen: »Ich bin zu jung... ich bin gerade fünfzehn.« »Das macht nichts, ich komme später und hole dich.«

Nicole hatte die ganze Nacht geweint. Will ging weg, es war furchtbar. Will, den sie auf ewig liebte. Und all das, weil die amerikanische Basis aufgelöst wurde, so ein

Schwachsinn! Natürlich hatte er geschworen, er würde sie heiraten . . . Am nächsten Tag kam er, die Arme voller Blumen und Sekt, um sich von den Blanchards zu verabschieden. »Ich möchte mit Madame und mit Monsieur reden.« Ganz mehlig kam der Bäcker in die Ladenstube. »Ich möchte reden, aber auf französisch ist es schwierig.« Er habe eine Ranch in Michigan, nicht allzu weit vom See, man müsse hart arbeiten, in manchen Jahreszeiten gebe der Boden nichts her, oder das Vieh würde krank, oder die kleinen fliegenden Tiere würden über den Mais herfallen, jedenfalls mit der Armee sei Schluß, er würde nach Hause zurückkehren, nur wolle er eben heiraten, er hoffe sehr, in einiger Zeit Nicole zu ehelichen. Die Eltern hatten sich verblüfft angesehen und nicht gewußt, ob sie lachen oder gerührt sein sollten. Nicole hatte die Farbe der Paprikaschoten angenommen, die an der Wand trockneten. Madame Blanchard dachte bei sich: Die Kleine ist noch sehr jung, fast ein Kind, aber ein Amerikaner . . . Und außerdem reich, man mußte abwarten . . . Und der Vater hatte nach einem langen Seufzer ihre geheimen Wünsche unterstützt: »Nun ja . . ., man wird sehen, mit der Zeit . . . Man muß abwarten.«

Die Bäckersfrau machte eine Packung Löffelbiskuits auf. Die Eltern und Will stießen mit Sekt an. Nicole bekam einen Schluck, mit Wasser verdünnt, dann Zitronenlimonade.

Nach dem Essen waren die jungen Leute ein letztes Mal die Leuchttürme anschauen gegangen. Nicole kannte sie alle. »Da, das ist Saint-Nicolas . . ., und der rote in der Ferne, das ist Cordouan. Und was da hinten schimmert, die Boje beim Wrack.« Doch an jenem Abend war das Herz nicht dabei, und die großen Hände suchten ihren Körper, sie mußte kämpfen gegen all diese Finger, all diese Küsse, die sie betäubten. »Morgen, Lovamour, ist der Abschiedsabend. Es gibt ein Fest im Camp. Willst du

kommen?« »Ich weiß nicht, Will. Ich muß es meiner Mutter sagen.« »Nein, sag ihr bloß nichts. Ich hole dich hier um neun Uhr ab. Und nächstes Jahr heiraten wir, du und ich, auf meiner Ranch...«

**W**arum schloß Mama ihr Parfum weg? Das war ärgerlich! Auf der Ablage war außer der Familienflasche Eishampoo, dem Vanille-Puder und der Pomade nur Ätznatron zu finden und das Alltagsduftwasser des Vaters: eine mit Alkohol verdünnte Jasminessenz. Sie hielt es an die Nase. Es roch stark, aber vielleicht auf der Haut... Und nachdem sie sich hinterm Ohr parfümiert hatte, besprühte sie schließlich den ganzen Körper, nicht zu vergessen die Füße und das Leinentaschentuch, füllte die halbleere Flasche unterm Wasserhahn und sah niedergeschmettert, daß der Jasmin oben schwamm.

Unten hatte die Uhr Viertel nach acht geschlagen, sie durfte nicht länger trödeln. Doch sie tat es unbesorgt und hielt sich damit auf, von der Unterwäsche, die sie reichlich besaß, die niedlichste und schicklichste auszusuchen. Dann kam das Kleid, und sie hätte fast die Nerven verloren: Das Kleid saß ein bißchen knapp und spannte in der Taille. Abgesehen davon stand es ihr sehr gut. Will konnte stolz sein, sie seinen Freunden vorzustellen. Sie würde heimlich eine Handtasche von Mama ausleihen – das sah vornehm aus.

Sie begegnete niemandem, als sie über den Hof hinausging und an der offenbar verlassenen Backstube vorbeilte. Die Sonne stand noch hoch, die blaue Luft leuchtete. Im Schutz der Hecke lief sie über die Äcker, um Simone und Marie-Jo auszuweichen, die ihr immer nachspionierten. Diese beiden Ziegen ärgerten sich schwarz, seitdem sie sich mit dem amerikanischen Piloten

am Strand sehen ließ. Und jetzt, da sie von Heiraten geredet hatte, das mußte man gesehen haben, richtig gelb vor Neid waren sie! »Oh, ich werde euch aus Michigan schreiben«, hatte sie versprochen.

Mit klopfendem Herzen hielt Nicole im Schatten inne, bevor sie an die Kreuzung kam, holte den Lippenstift aus Mamas Handtasche und zog ein letztes Mal die Lippen nach. Der Taschenspiegel fiel hinunter und zersprang.

Will war schon da mit seinem Jeep und beobachtete hämisch, wie sie näher kam. Kein Wort über das Kleid, kein Kompliment. Nicole bemerkte eine Flasche zwischen seinen Knien.

»Heute abend«, verkündete er, während er wie ein Irrer losfuhr, »wird gefeiert!«

Halsbrecherisch raste er einen holprigen Feldweg entlang, zielte in die Pfützen, streifte die Kiefern, fuhr quer durch die Dünen und lachte schallend.

»Will, du hast ja getrunken!« schrie Nicole entsetzt.

Der Motor heulte, der Schlamm spritzte, durch die Erschütterungen würde das hübsche Kleid verdorben und ihr würde übel werden, sie klammerte sich flehend an den Sitz:

»Nicht so schnell, Will, nicht so schnell!«

»Nein, schneller, Darling, schneller«, erwiderte der und zeigte nach Westen, wo ein schwarzer Himmel drohte, und er ließ das Lenkrad los, um aus der Flasche zu trinken.

Als sie ankamen, schlugen die verlorenen Tropfen eines fernen Gewitters auf den glühenden Boden. Ein Spaßvogel von Posten öffnete den Schlagbaum und legte dann wieder den Kopf in den Nacken, um den Regen aufzufangen.

Von wegen Ranch und Eldorado: William Schneider war Nachtwächter in einem Parkhaus der Bronx. Bei der Poli-

zei war er wegen Zechprellerei aktenkundig. Seine Frau war Fensterputzerin. Terry, ihr Sohn, war zwei Jahre alt.

**D**as Camp von Arzac, das waren ein paar Baracken am Meer hinter Stacheldrahtzaun, eine Antenne, eine Fahnenstange mit der amerikanischen Flagge und ein Hühnerstall unter der Klippe, von wo manchmal dumpfes Gegacker tönte. Niemand in Sicht; der größte Teil der Truppe war am Vortag repatriiert worden. Eine Handvoll Männer war übriggeblieben, um die letzten Rechnungen mit den französischen Zulieferern zu begleichen.

»Das ist mein Zimmer . . .«

Sie waren in einem quadratischen Raum, der aufs Meer hinausging. Boden und Wände waren aus rohem Holz. Der Wind zerrte am Wellblechdach. Im Hintergrund trockneten auf der Leine Unterhemden und Unterhosen, die den Gaskocher auf dem Holzgestell verdeckten; neben dem grauen Eisenschrank standen Bierkästen. Der Resopaltisch unter der von der Decke hängenden nackten Birne war voller Bierflaschen und Zigarettenskippen; Munitionskisten dienten als Hocker. Man hörte das nahe Meer gegen die Klippe branden.

Will hatte den Plattenspieler angestellt, dessen Tonarm schon für eine Schnulze von Frank Sinatra bereitlag.

Die grünen Augen wanderten gierig über das junge Mädchen; aus ihnen sprach ein so nacktes Begehren, daß sie die Arme verschränkt hielt. Da stieß er einen scharfen Pfiff aus: Die letzten durch die Gewitterwolken brechenden roten Sonnenstrahlen fielen schräg übers Fensterbrett und färbten das offene rotblonde Haar purpurn.

»Setz dich, Darling, hab keine Angst.«

Verstört zögerte Nicole vor den Munitionskisten. Sie fürchtete um ihr bereits zerknittertes Kleid.

»Setz dich aufs Bett. Aufs Bett mußt du gehen, Darling. Hast du Durst?«

»Nein, Will, danke... Und wo sind deine Freunde?«

Sie saß am äußersten Ende der Matratze und geriet in Panik beim Anblick der nackten Frauen, mit denen ein Stück Wand tapeziert war.

»Meine Freunde kommen, Honey, wir feiern! Sie kommen alle.«

Will hatte eine Flasche Scotch aus dem Schrank geholt und trank in langen geräuschvollen Zügen.

»O nein, Will, du sollst nicht noch mehr trinken!«

»Doch, ich trinke, und du auch, Darling, du trinkst mit mir.«

Er lacht unflätig und fing an, sich in den Hüften zu wiegen.

»Und dann ficken wir, du und ich. Hast du Angst?«

Er hatte sie mit Gewalt umfaßt, Speichel sprühte ihr ins Gesicht, sein Blick flackerte.

»Trink!« befahl er.

Er nahm sie plötzlich im Genick und wollte ihr den Flaschenhals in den Mund stecken. Von Wut und Grauen gepackt fuhr sie hoch, so daß sich ein Strom von Whisky über das Kleid ergoß. Schreiend sprang sie zur Tür. Sie drehte den Griff, als er ihr Haar packte. Er zog sie mit aller Kraft nach hinten und warf sie aufs Bett. Das Kleid war bis zum Nabel hochgerutscht. Sie schrie noch lauter, er ohrfeigte sie. »Du sollst still sein und trinken.« Er begoß sie über und über mit Whisky. Sie erstickte fast, versuchte zu kratzen und zu fliehen. »Hör auf zu brüllen, sonst...« Er machte sein Feuerzeug an. Mit aufgerissenen Augen sah Nicole, wie die Flamme ihre vom Whisky triefenden Locken zum Leuchten brachten. Will feixte. Mit seiner freien Hand betastete er den schreckensstarrten Körper. »Du hast ins Höschen gepinkelt, Darling«, murmelte er mit widerlich süßem Zwinkern. Ich nehme

es mit nach New York . . . , als Souvenir.« Der Blick der grünen Augen wurde bleiern. »Zieh die Hose aus!«

Starr vor Scham, rührte sie sich nicht.

»Zieh aus!« donnerte er und riß ihr ein Bündel Haare aus, das er in der Hand versengte.

Er lächelte selig und schöpfte Atem, während er zusah, wie das Mädchen gehorchte. Er hob den Schlüpfer zwischen den schwarzen Schuhen auf, und nachdem er ihn wie einen Skalp gegen das Licht gehalten hatte, stopfte er ihn aufs Geratewohl in seinen Koffer.

»Jetzt können wir ficken, Darling! Meine Frau will immer ficken.«

Er holte eine weitere Flasche Scotch aus dem Schrank und setzte an. Sie wollte wieder fliehen, taumelte aber in ihrem Schrecken, fiel hin und schlug sich die Knie auf. Mit dem Fuß stieß er sie vollends zu Boden, dann warf er sich keuchend auf sie. Er zwängte ihr den Flaschenhals zwischen die zusammengepreßten Lippen, daß er gegen die Zähne schlug, und machte sich lustig, wenn sie würgte.

»Nein, Will, nein«, stöhnte sie noch, und das waren die letzten Worte, die sie in jener Nacht herausbrachte. Der Mann, der sein Drillichzeug aufgeknöpft hatte, drang mit einem einzigen Stoß in sie ein, taub für die Schmerzensschreie und das Schluchzen. Weil die Lust nicht kam, schlug er sie und überschüttete sie mit Beleidigungen. Nicole wimmerte unter ihm, kraftlos und wie besinnungslos; der Mund und der Leib bluteten. Er zog sie bis zum Bett, die Hose hing ihm auf die Waden – »kleiner französischer Liebling« – er erreichte die Tür und brüllte in die hereinbrechende Dunkelheit: »Come on, guys, she is ready.« Dann trat er wütend auf sein Drillichzeug, um sich endgültig davon zu befreien, nahm einen kräftigen Zug aus der Flasche und stürzte sich wieder auf sie.

Draußen schlug eine Tür. Aus der Baracke von nebenan

kamen Aldo und Sam, die trinkend auf Wills Zeichen gewartet hatten und ab und zu ans Fenster gekommen waren, um sich an dem Anblick zu weiden.

Aldo war ein schmerzbäuchiger Koloß, gebürtiger Chilene; Sam ein rothaariges Pfarrersöhnchen.

»My friends«, erklärte Will. »Wir feiern, Darling.«

Er stellte sie auf, Nicole fiel schluchzend in sich zusammen, Sam faßte sie mit einer Hand um die Taille, mit der anderen fingerte er fett lachend unter ihrem Kleid. Will packte die bestickten Volants, zerrte brutal von unten nach oben, daß der Gürtel platzte und die Knöpfe wegsprangen. Nur die Ärmel und der Kragen gaben nicht nach. »Exactly like football«, feixte er, riß ihr mit stupidem Brüllen das Kleid wie eine Seezungenhaut vom Leib und wälzte sich auf dem Boden.

Es entstand ein Schweigen. Die drei Männer beäugten ihr zitterndes nacktes Opfer wie eine heiß erkämpfte Beute. Der aufgehakte Büstenhalter hing herab, ein Träger war gerissen. Einer der schwarzen Schuhe von Mama war unters Bett geraten. Tränenüberströmt stand Nicole da, geduckt hinter ihren vorgestreckten Armen.

»Lovely«, sagte Aldo mit rauher Stimme, und seine dicke behaarte Hand ließ den abgerissenen Büstenhalter, der das Auge kränkte, behutsam über den geschundenen Arm gleiten. »Lovely.« Er schnallte seinen Gürtel ab. »There«, sagte er zu Sam und zeigte auf den Tisch.

Er vergewaltigte sie zwischen Spielkarten und Kippen, sie lag, er stand, und als sie sich unwillkürlich wehrte, den Kopf hin und her warf und zu beißen versuchte, begeisterte er sich: »Yes, come on, girl, come on.« Jedesmal wenn sie den Mund aufmachte, goß Will Whisky hinein. Ab und zu riß er ihr Strähnen aus, um sie brennen zu sehen.

Sie schändeten sie reihum und stritten sich um das Privileg, ihre Jungfräulichkeit zu metzeln. Aldo nahm sie a

tergo, zerrte an ihren rotblonden Haaren wie an der Mähne einer störrischen Stute. Er triefte. Sein glänzender Rumpf war bedeckt von einem Dickicht aus Haaren, wo zwischen den schwarzen Brustwarzen das goldene Kruzifix wie ein Pendel hin- und herschwang. Große Schweißtropfen zerplatzten auf dem ohnmächtigen Mädchen. Sam spielte den Voyeur. Am Anfang löste er die beiden anderen begeistert ab, sobald sie sich zurückzogen, um zu trinken und Atem zu schöpfen. Allzu erregt aber, konnte er bald nur noch das verheerende Wüten des Chilenen beneiden, der sich, immer noch stehend, das Vergnügen machte, den Tisch, auf dem er das Mädchen festgenagelt hatte, hochzuheben und so im Zimmer umherzuspazieren. Der nervösere Will begoß Nicole mit Bier und forderte, daß man sie zu zweit nehmen solle, »like a sandwich«.

»Sleep, my baby«, sagte Aldo schließlich, »we are tired.« Er faßte Nicole um den Leib und warf sie im hohen Bogen auf das Feldbett. Dann sammelte er die verstreuten Karten auf und kehrte, nun doch etwas angeschlagen, zum Tisch zurück, brachte seine Hose in Ordnung und setzte sich.

Will war in einer Ecke zwischen den umgefallenen Flaschen zusammengesackt. Er war dabei, einzudämmern, als ein Kikeriki die Nacht durchbrach. »Scheißhahn«, stieß er hervor und schlug sich an die Stirn, splitternackt verließ er die Baracke.

Eine Minute später brachte er das Vieh, einen wütenden Federbusch mit gestutzten Flügeln, der mit den Krallen um sich schlug und trotz der Faust, die ihm den Hals zu drückte, sein Kikeriki krächzte. »No«, sagte Aldo, als er das Biest auf die reglos über das Bett hingestreckte Nicole setzen wollte. Da wandte sich Will von ihr ab und erdrosselte das Tier bedächtig. Er sah zu, wie die rosa Zunge zitterte und wie sich das Auge unter dem schlaffen